(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 227 Freitag, den 27. September 1901

An unsere Leser

richten wir aus Anlaß des bevorstehenden Vierteljahrswechsels die ergebene Bitte, die Bestellung auf die

„Thorner Zeitung"

rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt; auch Neubestellungen bitten wir thunlichst bald aufgeben zu wollen.

Die „Thorner Zeitung" vertritt keinen extremen Parteistandpunkt, läßt sich aber die kräftigste Wahrung des deutsch-nationalen Standpunktes gegenüber der immer üppiger ins Kraut schießenden großpolnischen Agitatian angelegen sein. Sie bringt täglich eine Fülle neuer Nachrichten aus Stadt und Land und ist bemüht in knapper Form eine erschöpfende Ueberficht über alle beachtenswerthen politischen, wirthschaftlichen und sozialen Ereignisse in der weiten Welt wie insbesondere auch unserer engeren Heimath zu geben.

Den Bedürfnissen der Neuzeit trägt die „Thorner Zeitung" hierbei ganz besonders Rechnung, indem sie ihren Lesern die jeweils das Tagesgespräch beherrschenden Ereignisse, Persönlichkeiten etc. durch trefflich ausgeführte

Portraits, Karten und sonstige

Illustrationen vom Tage

in möglichster Anschaulichkeit vor Augen zu führen bestrebt ist.

Ferner bringt die „Thorner Zeitung" überaus reichhaltigen und vielseitigen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung: fesselnde Romane, Novellen, Humoresken, flott geschriebene Aufsätze aus allen Gebieten des Lebens, zu Gedenktagen, Tagesfragen etc. etc.

Außerdem wird der „Thorner Zeitung" jede Woche das „Illustrirte Sonntagsblatt" unentgeltlich beigelegt.

Neuhinzutretenden Abonnenten wird der Anfang des außerordentlich spannend geschriebenen Kriminal-Romans

Fein gesponnen

oder

Das Fastnachtsgeheimniß

von Lawrence F. Lynch, deutsch von E. Kramer, mit dessen Veröffentlichung am Montag begonnen wurde, kostenlos nachgeliefert; auch wird die „Thorner Zeitung" Jedem, der sie schon schon jetzt bestellt, bis zum Ende dieses Vierteljahrs gern unentgeltlich geliefert.

Die „Thorner Zeitung" kostet vierteljährlich ins Haus gebracht **2,25 Mk.**, bei der Post **2 Mk.** (ohne Abtrag), bei Abholung aus unserer Geschäftsstelle oder unseren zahlreichen Abholestellen in der Stadt, den Vorstädten, Mocker und Podgorz

nur 1,80 Mk.

73. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte in Hamburg.

Hamburg, 24. September.

Die zwanglose Vereinigung im Zoologischen Garten am Montag Abend war bei schönstem Wetter ganz außerordentlich stark besucht. Zwar war die Enge „drangsalfürchterlich"; aber über dem ganzen lag eine unbeschreiblich gemüthliche Stimmung. Die ernsten Männer der Wissenschaft standen oder saßen beisammen und plauderten untereinander oder mit Hamburger Freunden über gemeinsam Erlebtes; manche frohe Erinnerung wurde aufgefrischt. Studienfreunde von ehemals, die das Schicksal weit auseinander gebracht, fanden sich wieder und schwelgten in Gedanken an die früheren Zeiten. Das warme Wetter begünstigte die festlichen Veranstaltungen ganz außerordentlich. Bei Dunkelwerden erstrahlte der große Teich am Fuß, der Eulenburg im Lichte von Tausenden Lampions, auf dem Wasser schwamm ein leuchtendes Schiff; an einer Seite hob sich das Hamburger Wappen in leuchtenden Farben vom dunklen Hintergrund ab und auf dem sanft aufsteigenden Rasen des Eulenburg-Hügels stand in glühenden Riesenlettern das Wort „Willkommen", überragt von einem in allen Regenbogenfarben glänzenden Stern. Um 9 Uhr kündigte ein Kanonenschuß die Bengalischen Beleuchtung an. Ueberall wurden Ausrufe der Ueberraschung laut über die Schönheit des eigenartigen Bildes. Gegen Mitternacht begaben sich die letzten Gäste nach Hause, um sich für die weiteren Anstrengungen der nächsten Tage zu stärken.

Am Sonntag Morgen wurde die große Röntgen-Ausstellung eröffnet. Durch die fast ausnahmslose Betheiligung sämmtlicher deutschen Fabrikanten, die seit Jahren auf diesem Gebiete mit Erfolg thätig sind, hat sich der technische Theil der Ausstellung zu einem besonders reichhaltigen und glänzenden gestaltet. Nach Ablauf des Kongresses wird ein besonderer Bericht von der Fachzeitschrift „Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen" herausgegeben werden, zur Würdigung der ausgestellten Apparate. In gleicher Weise wie die Technik ist die Medizin durch eine große Zahl deutscher und ausländischer Aerzte und Institute vertreten. Die ausgestellten Platten, Bilder, Modelle u. s. w. geben einen Ueberblick über alles, was heute durch das Röntgenverfahren diagnostizirbar ist. Wir finden die chirurgische Diagnostik der Knochenbrüche und Verrenkung, der Knochengeschwülste und anderer Knochenerkrankungen, der Nierensteine und Blasensteine vertreten. Stereoskopische Bilder ermöglichen genaue Lagebestimmungen von Geschossen und anderen Fremdkörpern. Die innere Medizin zeigt die Ergebnisse der Röntgenuntersuchungen in den verschiedenen Stadien der Lungenschwindsucht, bei Herzverlagerungen und -Erweiterung und bei Arterienverkalkungen, ferner bei Aussackungen und Geschwülsten der Speiseröhre. Aus der Entwicklungsgeschichte ist eine Reihe besonders schöner Bilder zur Ausstellung gebracht worden, unter anderen die Entwickelung der menschlichen Wirbelsäule und des Fußes. Auch aus dem Gebiet der Thierheilkunde ist manches interessante Bild vorhanden. Die therapeutische Wirksamkeit der Röntgenstrahlen bei Hautkrankheiten wird durch eine große Anzahl von Photographien anschaulich dargestellt. — Der Gesammteindruck der Ausstellung ist ein durchaus erfreulicher, da er zeigt, daß diese neue wichtige Untersuchungsmethode in schnellem Fortschreiten begriffen ist.

Mein erster Rehbock.

Novellette von Paula Kaldewey.

(Nachdruck verboten.)

„Wärest Du ein Nimrod, Schatz, stände unserer Vereinigung sicherlich nichts im Wege; aber so — die Tochter eines begeisterten Jägers und ein Referendar der noch niemals eine Büchse in der Hand gehabt hat, das wäre in den Augen meines Vaters einfach ein Unding!" —

Immer von Neuem starrte ich auf die geliebten Schriftzüge meiner Käthe, bis mit einem Male ein heldenhafter Entschluß in mir wach wurde. Mochte kommen, was da wollte, sobald ich in den nächsten Tagen in Gewkow war, heuchelte ich in jedem Falle das größte Interesse für Pulver und Schießgewehr, und wenn mir das Glück dann hold blieb und irgend ein jagdbares Thier kam durch mich zur Strecke, sollte keine Macht der Erde mir das theuere Mädchen entreißen.

Gedacht, gethan!

Schnell entschlossen packte ich deshalb meinen Koffer, sagte der dumpfigen Stadt Lebewohl und dampfte vergnügten Sinnes nach der Richtung, von wo ich nicht allein eine herzliche Einladung erhalten hatte, sondern auch mein größtes Kleinod wußte.

Ich war überglücklich als ich Käthe einen verstohlenen Kuß auf die rothen Lippen gedrückt hatte; jedoch auch hier fehlte der Wermuthstropfen in dem Freudenbecher nicht, und das war diesmal die Anwesenheit des Gutsbesitzers Reuter eines alten etwas verlebten Junggesellen, der sich merklich um Käthens Gunst bemühte und — wie es mir schien — in Folge seines Reichthums bei dem Vater meiner Angebetenen eine nicht unbedeutende Rolle spielte. — —

„Hera Referendar, Sie sind doch hoffentlich auch Jäger", fragte mich am ersten Abend meiner Anwesenheit der Gastgeber. „Wir wollen nämlich den morgigen Tag zu einer Pürsche benutzen."

„Selbstverständlich," beeilte ich mich zu erwidern, während ein Gefühl des Schreckens mein Herz durchzog. Wie würde es mir, dem Neuling ergehen, inmitten einer Gesellschaft geschulter Jäger, und wieviel hing dabei für mich ab! Schlaflos verbrachte ich die Nacht; selbst die schwere Bowle die uns bis zur zwölften Stunde beisammen hielt und die ermunternden Blicke meines Liebs vermochten nicht meine Aufregung zu bannen.

Blutroth stieg die Sonne über den nebeligen Horizont empor und zertheilte die über Wiese und Wald brauenden Dunstmassen, als wir aus dem Gutshause traten, um in dem nahen Wald unsere Plätze einzunehmen, die dem Einzelnen von dem Förster angewiesen wurden. In der stillen klaren

Ums liebe Geld.

Von Maximilian Böttcher.

(Nachdruck verboten.)

54. Fortsetzung.

„Was in aller Welt wollen Sie bloß?" entgegnete der Börsianer in baß entrüstetem Tone. „Wollen Sie einen Menschen, der etwas versteht vom Geschäft, oder wolleu Sie einen Nachtwächter? Ich denke, Sie wollen einen Menschen, der etwas versteht vom Geschäft, einen tüchtigen Menschen! Nun, dann merken Sie sich ein für alle Mal, was ein tüchtiger Mensch ist, einer, der mit Profit zu handeln versteht, ob nun in alten Kleidern, in Getreide, in Staatspapieren oder Käse — der ist nie ein sogenannter Gentleman. Absolute und einwandfreie Gentlemen sterben, wenn sie nicht von Hause aus reich sind oder reich heirathen, immer als arme Luders. Und dafür garantir' ich Ihnen: Riese wird nicht als armes Luder sterben. Also, was wollen Sie? Ich denke, gerade drum und deshalb ist er der geeignete Mann für Ihr Geschäft. Denn Sie haben doch einstweilen keinen blauen Dunst davon, wie's gemacht wird. Und daß Riese Sie nicht einwickelt, ja, du lieber Himmel, davor müssen Sie sich eben hüten. Jeder sorgt für sich, und Gott für uns alle! Sorgen Sie also dadurch für sich, daß Sie sich immer genau orientirt halten, was im Geldschrank liegt und in den Geschäftsbüchern steht. Jeden Tag und jede Stunde! Darauf muß man heutzutage bei seinem Compagnon immer gefaßt sein, daß er einem eines Tages mit dem nervus rerum verduftet. Sie brennen Riese nicht durch, Herr Leutnant, dafür garantir' ich Ihnen . . dazu paßt Riese zu genau auf . . . also passen Sie auch auf! Bei diesem gegenseitigen Aufpassen und Rieses Tüchtigkeit sterben Sie dann wahrscheinlich beide mal als schwer reiche Leute; und nun adieu, nehmen Sie's mir nicht übel, ich muß zur Börse! Und noch einmal: ein tüchtiger Geschäftsmann hat immer etwas vom Betrüger an sich. Merken Sie sich das! Als gebildeter Mann wissen Sie doch wohl auch, daß schon der alte selige Shakespeare den ganzen Handel als „Raub" bezeichnet. Nun, der Mann kannte die Welt. Also nochmal addio, mein Lieber, addio, und lassen Sie mal gelegentlich hören, wie's geht!" . . .

Eine Zeit lang befolgte Stephan den Rath des Börsenjobbers getreulich und revidirte, es mochte kommen, wie es wollte, Abend für Abend Kasse und Geschäftsbücher, wobei ihn sein Compagnon Riese oft genug mit recht boshaft ironischen Blicken von der Seite betrachtete. Da Riese aber schielte, so wußte Stephan natürlich nicht, daß die boshaft ironischen Blicke seiner werthen Person galten . . .

Und jetzt trat auch wieder die wilde Leidenschaftlichkeit in ihm hervor, die ihm die Eroberung der jetzt so reizvoll aufgeblühten schönen Ada als heißen Wunsch vor die Seele führte.

Sein Gekränktsein über die schroffe Behandlung, welche ihm die schöne Frau hatte zu theil werden lassen, währte nicht lange. Es verblaßte schnell und war bald völlig aufgezehrt von den lodernden Flammen der Leidenschaft, die ihm immer wieder über dem Kopf zusammenzuschlagen und ihn um den Verstand zu bringen drohten.

„Sie muß dein eigen werden, sie muß, sie muß. Koste es, was es wolle —

Dieser Gedanke hatte sich wieder in seinem Hirn festgesetzt und fraß und bohrte darin unaufhörlich, unaustilgbar, wie der im morschen Holze eingenistete Wurm solange gräbt und tickt, bis seine Wohnung und er mit ihr im Feuer zu Grunde geht oder irgendwo im Moraste verfault.

Bald hatte die sündige Leidenschaft den Charakterlosen wieder so ganz unterjocht, daß er die täglichen Visitationen seines jungen Geschäftes vergaß und meist hinter einer Batterie von Rüdesheimer oder Veuve Cliquot-Flaschen darüber nachdachte, wie er es anfangen müßte, um in den Besitz des geliebten Weibes zu gelangen. Bethört von seiner blinden Begierde, die Gedanken fast immer von einer gehobenen Weinstimmung zum Optimismus verkehrt, angestachelt von einer lächerlich-thörichten Eitelkeit, dauerte es garnicht lange, und er redete sich ein, die feindselige Art, in der Ada ihm begegnet war, sei einfach Mache gewesen, und nur darauf zurückzuführen, daß sie ihn nach wie vor mit aller Inbrunst liebte. Ganz einfach! Daß Ada damals seinen Schwager einzig und allein darum zum Manne genommen hatte, um dadurch wieder in seine, des Jugendgeliebten, Nähe zu gelangen, das war für Stephan ja immer eine ausgemachte Sache gewesen, trotz der „Komödie", die sie damals gespielt.

„In den ersten Jahren ihrer Ehe", so calculirte Stephan, „hat sie mich ja kaum gesehen, da hat ihr Mann sie ja wie eine Gefangene gehalten, obgleich sie schon durch Hausfrauen- und Mutterpflichten genügend gebunden war. Nachdem ich mir aber durch meinen Anschluß an Eduard dauernden Zutritt zu ihr verschafft habe, nachdem sie mich fast täglich sehen mußte, hat es natürlich nicht lange gedauert, und die alte Liebe drohte sie wieder völlig zu übermannen. Als Frau und Mutter aber war sie gezwungen, sich vor sich selbst zu schützen . . . sie mußte sich sagen: Was soll aus dir werden, wenn du dich compromittirst? . . . Du bist arm . . . Otto ist arm . . . und beide sind wir verheirathet! . . . Ganz einfach! Da hat sie einen Riegel vorzuschieben versucht, da hat sie es so einrichten wollen, daß sie mich nicht mehr sah, daß meine Blicke sie nicht mehr um die mühsam errungene Fassung bringen konnten. Es ist ja eine alte Geschichte! Ist mir ein geliebter Mensch örtlich entrückt, so kann ich die Sehnsucht nach ihm leichter bezwingen, als wenn seine Nähe mir fortwährend die Liebe zu ihm aufdrängt. Das ist ja eine alte, bekannte Geschichte. Und daß sie die Komödie der Feindseligkeit so brillant gespielt hat? Du lieber Himmel, wozu ist sie denn so lange Schauspielerin gewesen, wenn sie das nicht mal gerlernt haben sollte!"

In besonders lichten Momenten kamen ja Stephan allerdings auch wohl Zweifel an der einwandlosen Richtigkeit seines Calcüls. Aber — so fragte er sich dann — bangt nicht jeder Liebende zu manchen Stunden um die noch so bestimmte Zuneigung seiner Angebeteten?

Um aber Gewißheit über seine Zweifel zu erlangen, setzte er sich eines Tages hin und schrieb an Ada folgenden Brief, dessen Wortlaut er theils aus phantastischem Empfinden, theils aus Romanreminiscenzen zusammenstoppelte:

„Angebetete, süße, einzig geliebte Ada!

Vergieb mir, daß ich mich Dir noch einmal zu nähern wage. Aber ich kann das Leben, fern von Dir, und ohne daß ich Dich wenigstens dann und wann einmal sehe, nicht mehr ertragen. Ich komme mir vor wie einer, der in der Verbannung, ausgeschieden von aller theuren menschlichen Gemeinschaft, dem sicheren Sterben entgegen geht. Darum vergieb mir, wenn ich in meiner Verzweiflung noch einmal die Feder ergreife, mich Dir zu Füßen werfe, Dich anflehe: Habe Erbarmen mit einem dem Tode Geweihten! So gewiß ich weiß, daß Du mich früher über alle Maßen geliebt hast — früher, ehe mich die Misère der Vermögenslosigkeit zu dieser Convenienzehe zwang, in der ich seelisch zu Grunde gehe — so gewiß weiß ich auch, daß Du mich heute noch liebst, mich lieben mußt; denn eine wahre und heilige Liebe kann ja gar kein Ende haben. Steht doch schon in der Bibel: Die Liebe höret nimmer auf! Ist es aber so, wie ich glaube, hoffe und bete, liebst Du mich, wie ich Dich liebe, so laß uns nicht länger zögern! Das Dasein ist kurz, und wer weiß, wie wenige Jahre, ja Monde uns noch auf Erden beschieden sind. Denke an unseren armen Schwager Fritz, der so frühe dahingemußt! Laß uns die kurze Spanne, die uns vielleicht noch zum Leben bleibt, ausnützen, um glücklich zu sein. Erhöre mich und werde die Meine. Ich will mit Dir fliehen bis ans Ende der Welt! Willst Du Deine Kinder mitnehmen, so will ich ihnen allezeit ein rechter Vater sein in Liebe und Treue, gleich als wären sie mein eigen Fleisch und Blut. Um Deine und Deiner Kinder Existenz brauchst Du Dich nicht zu sorgen. Ich ziehe meinen Antheil aus meinem Bankgeschäft heraus und nehme ihn mit. Ja, ich will Dir zu Liebe nicht zögern, zum Betrüger zu werden. Ich bin bereit, auch die halbe Million an mich zu nehmen, welche Frau Schultze mir als Einlagecapital in mein Unternehmen gegeben hat. Alles, alles will ich thun, aus Liebe für Dich — stehlen, rauben, ja, sogar — morden! Wen ich am liebsten morden möchte, das wirst Du Dir ja denken können! Jenen Menschen, in dessen Gewalt Du durch die Macht der Verhältnisse gegeben bist. Denn ich weiß, daß Du ihn nur darum geheirathet hast, weil er mein Schwager war, weil Du durch die Ehe mit ihm wieder in meine Nähe kommen wolltest!

Aber hast Du nicht den Muth, mit mir zu fliehen — vielleicht in Rücksicht auf Deine Kinder oder auf das Urtheil der Welt — so bin ich auch jeden Augenblick bereit, mit Dir zu sterben. Ja, Ada, das bin ich jede Stunde, jede Minnte! Darum habe Erbarmen und erhöre mich. Fürs erste aber flehe ich Dich an: Gieb mir ein Zeichen, gieb mir Gewißheit, daß Du mich liebst wie früher. Ich harre Deiner Antwort entgegen, wie der im Wüstensand Verschmachtende sich sehnt nach einem Trunk Wasser!

Treu bis an die Grenzen der Ewigkeit.

Dein Otto von Stephan.

Nachschrift: Deine Antwort erbitte ich mir nach Bergsee, wohin ich mich flüchte, um in der Einsamkeit, in Gottes freier Natur abzuwarten, ob Glück oder Elend mein Loos sein soll."

(Fortsetznng folgt.)

Luft verspürte man deutlich jenes Zittern und Klingen, das oftmals der Gruß des scheidenden Sommers an die Natur ist — einen Hauch von Gottesfrieden, dessen Zauber sich selbst der gefühlsärmste Mensch wohl kaum entziehen kann.

Wie vermochte da einem solchen tiefsinnlichen Reiz gegenüber die kleine Verstimmung Stand zu halten, die ich unleugbar empfunden hatte, als bei der Vertheilung der Gewehre — ein Amt, das Herr Reuter übernommen — für mich nichts anderes übrig blieb, wie eine plump gebaute Stockflinte, die sichtliche Spuren aufwies, daß sie schon seit Jahr und Tag ein beschauliches Dasein im Gewehrschranke führte.

Selbst das unleugbar ein wenig mokannte Lächeln meines Rivalen beim Ueberreichen dieses Prachtgewehrs war ganz und gar vergessen, als ich an der Lichtung des Waldes auf einem Baumstamm Platz nahm. Die Flinte, deren beide Läufe ich nach einer gründlichen Untersuchung des Visirs geladen hatte hielt ich zwischen den Knien. —

Langsam weicht der Nebel. Höher und höher steigt die Sonne und beleuchtet mit ihren Strahlen die zahllosen Herbstkinder der Flora, die neugierig aus dem thaufrischen Grase emporlugen. In den Zweigen läßt eine Singdrossel ihr Lied erschallen, das nur hin und wieder unterbrochen wird durch das knarrende „Etsch, etsch“ der auf Aesung ziehenden Bekassine.

In solcher Umgebung kann man sich's wohl sein lossen; sogar, wenn einem kein Wild vor den Schuß kommen sollte. Denn wie sehr ich auch darauf brannte, gehörte es doch zu den Unwahrscheinlichkeiteu. Den kapitalen Rehbock, von dem am gestrigen Abend fast ausschließlich die Rede war, brachten ohne Zweifel die Büchsen der waidgerechten Herren zur Strecke. —

So mochte ich ungefähr zwei Stunden in tiefster Einsamkeit, die nur hin und wieder durch einen in der Ferne verhallenden Schuß unterbrochen wurde, verweilt haben, als es plötzlich — etwa hundert Meter von mir entfert — im Holze knackte und ein prächtiger Sechserbock mit majestätischen Schritten an die Lichtung trat und mir gerade das Blatt zeigte.

Jetzt gab es für mich kein Halten mehr! Ohne langes Besinnen lag die Flinte an der Backe und durch die Stille des Morgens krachte der Schuß, dem gleich darauf der zweite folgte. —

Wie rasend lief der Rehbock querfeldein und verschwand mit mächtigen Sätzen in einem Meisschlage.

Aufspringen und ihm nacheilen — war für mich das Werk eines Augenblicks. Die Schweißspuren, die er hinterlassen, verriethen mir deutlich, welchen Weg ich zu nehmen hatte, und daß ich in der Vermuthung nicht fehl ging, trotz Stockflinte Derjenige gewesen zu sein, der diesen kapitalen Sechsender zur Strecke gebracht.

Ich brauchte nicht gar zu weit zu laufen. In wenigen Minuten war ich an Ort und Stelle und kam gerade noch zurecht, um zu sehen, wie das prächtige Thier verendete.

Für einen kurzen Moment ließ der todeswunde Blick, der mir aus den brechenden Augen zu theil wurde, allen Jägerstolz in mir untergehen, doch bald darauf durchzog ein namenloses Glücksgefühl mein Herz: dieser Meisterschuß hatte mir meine Käthe errungen!

Vielleichl trat ich deshalb den von allen Seiten herbeikommenden Gefährten etwas zu siegesbewußt mit den Worten entgegen:

„Der Rehbock ist nun zur Strecke gebracht, meine Herren!“

„Aber doch nicht mit Ihrer Stockflinte, Herr Referendar“, tönte es von den Lippen Reuters. „Das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit!“

„Trotzdem ist es der Fall,“ erwiderte ich mit ruhiger Stimme. „Der Bock brach vollständig unversehrt aus dem Dickicht; in dem Augenblick traf ihn meine Kugel, und die Schweißspuren, die er hinterließ, verriethen mir, daß sie nicht fehlgegangen.“

„Unbegreiflich, mir wirklich unbegreiflich.“ Der Gutsbesitzer schüttelte zweifelnd den bereits stark ergrauten Kopf, ehe er fortfuhr:

„Zum mindesten, verehrter Herr, schoß ich in derselben Sekunde. Wessen Kugel also dem Thiere den Garaus gemacht hat, bleibt immerhin unaufgeklärt. Das ist doch auch Ihre Meinung, nicht wahr, bester Weiland?“

Damit wendete er sich an Käthens Vater, der ihm wohlwollend auf die Schulter klopfte:

„Fraglos sind Sie im Recht, lieber Freund! Wer wollte überdies bei einem so bewährten Nimrod Zweifel hegen.“

Zorn und Entrüstung drohten mich zu ersticken, und wäre meine Käthe nicht gewesen, wäre ich spornstreichs wieder nach Hause gefahren. Aber so hieß es ausharren, eine liebenswürdige Miene zeigen, wie wenig mir auch darnach zu Muthe war.

Selbst an dem Jagddiner, das uns wenige Stunden später vereinigte, nahm ich theil. Neben mir saß die Geliebte, aber sogar ihre Nähe war nicht im Stande, mir über meinen Verdruß hinwegzuhelfen. Einsilbig lauschte ich der Unterhaltung der Anderen, als mich plötzlich das scharrende Organ Reuters aufhorchen ließ. Seine Tischdame mußte sich wohl gerade nach seiner Ausbeute bei dem Pürschgange erkundigt haben, denn, bis in den entferntesten Winkel des großen Speisesaales vernehmbar, erklang die Antwort, die ich niemals in meinem Leben vergessen werde:

„Einen prächtigen Sechserbock habe ich erlegt, meine gnädige Frau!“ —

Sollte ich auch diesmal wieder schweigen?

Gegen Käthe vermochte ich es nicht. Kaum war die Tafel aufgehoben, als ich ihr mit erregter Miene das Vorkommniß berichtete.

Ein leiser Druck ihrer kleinen Hand versicherte mich ihrer Liebe, dann eilte sie aus dem Zimmer.

Doch was war das? Narrte mich ein Trugbild der Sinne oder erschien sie da nicht mit einer Flinte im Arm? Unruhig trat ich ihr entgegen, doch ein Wink hielt mich zurück und unbekümmert um die zahlreichen Gäste näherte sie sich Reuter, der gerade in lebhafter Unterhaltung begriffen war.

„Wenn ich nicht irre, ist dies wohl das Gewehr, das Sie schon seit Jahren benutzen, nicht wahr, Herr Reuter?“

„Ja — allerdings — aber ich weiß nicht —“ klang es zögernd aus des gefragten Munde.

„Warum ich es an diesen Ort bringe,“ vollendete Käthe mit eigenthümlichem Lächeln. Nun, einzig und allein zu dem Zwecke, damit Sie es entladen möchten.“

„Entladen?“

„Ganz recht! Die Kugeln vom heutigen Jagdtage stecken nämlich noch alle drin, da Sie — wie ich sehe — nicht zum Schusse gekommen sind. Ich hatte Papa gestern beim Laden einiger Gewehre geholfen“, erklärte sie den erstaunt Lauschenden, „und mir bei diesem den kleinen Scherz erlaubt, die Kugeln zu zeichnen. Ein Irrthum meinerseits ist also ausgeschlossen.“

„Sie sagten aber doch, sie hätten den Rehbock geschossen, Reuter,“ tönte es von allen Seiten zu dem in höchster Verlegenheit Dastehenden.

„Vielleicht in Gedanken; in Wirklichkeit war der treffliche Schütze Herr Referendar Crusius, den ich Ihnen gleichzeitig als meinen Bräutigam vorstelle!“

Damit flog die Geliebte auf mich zu, und machte mich zum Glücklichsten der Sterblichen.

Vermischtes.

Nebukadnezar's Palast. In den „Mittheilungen“ der Deutschen Orientgesellschaft berichtet Dr. Koldewey über den Fortgang der Grabungen im Palast Nebukadnezar's. Es wurde innerhalb der Südburb einer großer Hof entdeckt, dessen Südseite besonders reich architektonisch ausgestattet war. Neben einer großen Anzahl von Särgen, Münzen, beschriebenen Tafelstücken wurde auch ein Täfelchen aus gelbem Stein gefunden, das eine Darstellung der Unterwelt nebst mehrzeiliger Inschrift enthielt. Einstweilen ist Dr. Koldewey dabei, auf der Stätte der babylonischen „City“, wo einst die Großhandlungshäuser gestanden haben, Nachforschungen zu beginnen.

Der gefundene und verschleuderte Schatz. Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Justizgebäude in Halle a. d. Saale fanden Arbeiter Edelsteine, Perlen und Goldschmucksachen. Jeder nahm, soviel er nur konnte, an sich; der Behörde wurde von dem Funde keine Mittheilung gemacht. Die Schmucksachen sind größtentheils zerschlagen worden, was sehr zu bedauern ist, denn es handelte sich um Meisterwerke der Edelschmiedekunst. Nachdem die Polizei von der Sache Wind bekommen, sind die Arbeiter verhaftet worden.

Einen neuen Trick hat angeblich eine Gaunerbande gefunden, die in Toskana und Umbrien ihr Wesen treibt. Die Gauner sind auf den Viehmärkten thätig. Einige von ihnen sind mit Handspiegeln ausgerüstet und handhaben diese dergestalt, daß sie den Ochsen und Kühen Sonnenstrahlen ins Auge senden. Dadurch werden die Thiere wild, reißen sich los und rennen wie rasend auf dem Marktplatze umher. Bei dem argen Durcheinander das dann entsteht, fällt es den Gaunern leicht, den Viehhändlern und Bauern Geld zu stehlen. Am Mittwoch übten sie ihren Gaunerstreich mit bestem Erfolg auf dem Viehmarkt zu Castel del Piano aus. Die von dem Blendlichte zur Raserei gereizten Rinder warfen bei ihrem wilden Lauf alle Verkaufsstände zu Boden. Auch viele Menschen wurden von ihnen niedergerissen und verwundet. Als der Tummult zu Ende war und die Thiere sich wieder beruhigt hatten, stellte sich heraus, daß gegen 20 Marktbesuchern zum Theil hohe Summen gestohlen worden waren.

Ein russisches „Wunder.“ Einen merkwürdigen Fall von der „Macht der Willensübertragung“ berichtete die „Nowoje Wremja“ von dem berühmten Pater Johann von Kronstadt. „Am 13. September kam Pater Johann nach Konschalskos und weihte die neue aus Stein gebaute Kirche in Anwesenheit von mindestens 10 000 Personen ein. Nach dem Gottesdienst wurde ein Frühstück gegeben, bei dem viele Reden gehalten wurden. Während des Frühstücks näherten sich zwei Männer nnd zwei alte Frauen dem Schulhause. die den anscheinend leblosen Körper einer Frau trugen. Seit sieben Jahren war diese Frau gelähmt, unfähig Arme oder Beine zu bewegen oder die Augen zu öffnen. Nach mehreren Versuchen that die Gelähmte, wie ihr geheißen. „Steh mir gerade ins Gesicht“, sagte Pater Johann, „und bekreuzige Dich!“ Langsam und mit großer Mühe gelang es der Frau, das Zeichen des Kreuzes zu machen. „Noch einmal,“ sagte Pater Johann, „und noch einmal.“ Mit immer wachsendem Glauben wiederholte die Frau die Bewegung. „Steh auf,“ sagte Pater Johann, und die noch vor Kurzem anscheinend todte Frau näherte sich langsam und sank auf seine Schulter. „Geh' und bete,“ sagte er, indem er sie segnete. Darauf ging sie ohne Hilfe fort. Das alles ereignete sich in Gegenwart von Tausenden, die die Thränen nicht zurückhalten konnten. — —

Ein Riesengrubenbrand in Amerika. Die sieben Hügel, welche Eldorado im Staate Colorado umgeben, brennen. Der Minenkamp in Grandisland, die Maschinen und die Minengebäude sind gefährdet. Die Stadt ist zerstört. Ein Gebiet von 50 Quadratmeilen steht in Flammen.

Aus den „Meggendorfer Blättern“.

Kasernenhofblüthen. „Leute, die Rekrutenausbildung ist erst der rechte Abschluß eurer Abstammung vom Affen. — Einjähriger, stehen Sie nicht so fragwürdig da, wie 'n Leuchter der Wissenschaft im Zeitalter der Elektrizität. — Unteroffizier (auf einen dicken, hohlen Baum zeigend): „Na Kerls, nun werdet aber nicht gleich größenwahnig, daß es noch etwas Hohleres giebt, wie ihr seid.“

Ausrede. Braut: Wenn ich auch vergessen hatte, meinen letzten Brief zu frankiren, so brauchtest Du doch nicht die Annahme zu verweigern. Bräutigam: That ich ja nur um Deinen lieben Brief zweimal zu empfangen.

Vom Büchertisch.

Der „**Vereinigung deutscher Marine-Vereine**“ und den Marine-Vereinen, die kürzlich ihren Verbandstag in Essen a. R. abhielten, widmet in dem Septemberheft der „**Flotte**“, dem Monatsblatt des Deutschen Flotten-Vereins, Vizeadmiral z. D. **Paschen** eine längere Betrachtung, aus der besonders der wohlthätige Einfluß der Sterbe- und Unterstützungskassen dieser Vereine hervorgehoben zu werden verdient. Das Vermögen dieser Kassen ist im Rechnungsjahre 1900/1901 auf 21 863 Mark angewachsen, zu dem 7120 Mitglieder in 113 Vereinen beisteuerten. An Unterstützungen wurde die stattliche Summe von 12 000 Mark ausgezahlt. — Eine „Betrachtung über das Zusammenwirken von Flotte und Heer im Kriege“ aus der Feder eines gerade auf diesem Gebiete besonders bewanderten Seeoffiziers giebt dem Septemberheft der „Flotte“ im Hinblick auf die eben beendeten großen Landungsmanöver bei Danzig einen ganz besonderen Werth, wie überhaupt der Flotten-Verein mit anerkennenswerther Umsicht bemüht ist, seine Vereinszeitschrift im wahren Sinne des Wortes zu einem Volksbildungsmittel für das weite Gebiet des Seewesens auszugestalten, das dadurch keinen Abbruch erleidet, daß die Schriftleitung auch bemüht ist, für anregenden „See“-Unterhaltungsstoff Sorge zu tragen.

„**Die Brotfrage und die Brotantwort**“ von Gustav Simons nicht approbierter Bäckermeister, Feldmühle bei Soest in Westfalen, Selbstverlag, 2. umgearbeitete Auflage, 6.—10. Tausend, Soest 1901, Preis 25 Pfg.

Für die Redaction verantwortlich **Karl Frank** in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 24. September 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 718—777 Gr. 145—170 Mk.
inländisch roth 734—802 Gr. 140—155 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 744—756 Gr. 130—132 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 644—709 Gr. 118—137 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 135 M.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 128—135 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 96 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,30 Mk.
Roggen- 4,52½—4,55 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 24. September 1901.

Alter **Winterweizen** 166—170 Mk.
neuer **Sommerweizen** 150—160 Mk.
abfall. blausp. Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 140—144 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 116—120 Mk.
gute Brauwaare 122—127 Mk. feinste über Notiz.

Futtererbsen nom. bis 120—135 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 124—128 Mk.,

Der Vorstand der Producten-Börse.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Auf Grund eines Erlasses des Herrn Ministers des Innern und der öffentlichen Arbeiten sind für die Geschäfte, in denen größere Mengen brennbarer Stoffe aufbewahrt werden, folgende Vorkehrungen zu fordern:

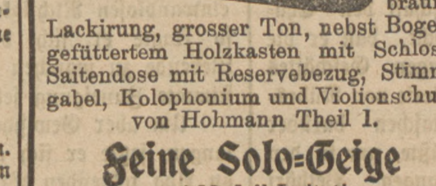
1) Schaufenster, die vom Erdgeschoß bis zum Keller hinunterreichen, sind gegen die Innenräume feuersicher (mit Drahtglas) abzuschließen. Die Beleuchtung ist nach außen zu verlegen; Leitungen oder Beleuchtungskörper im Innern der Schaufenster sind im Allgemeinen unzulässig, jedoch werden bei feuersicher abgeschlossenen Schaufenstern in dem obersten von brennbaren Stoffen freien Theile Glühlampen und elektrische Leitungen zugelassen; die Glühlampen müssen dann eine besondere Schutzglocke erhalten und die Leitungen in Röhren verlegt werden.
2) Schaufenster, die nicht durch zwei Geschoße reichen und nicht feuersicher abgeschlossen sind, sind von außen zu beleuchten. Werden sie jedoch gegen die Innenräume feuersicher abgeschlossen, so ist eine Beleuchtung auf die oben beschriebene Art erlaubt.
3) Die Gasleitung muß von der Straße her leicht abstellbar sein.
4) In jedem Geschoß muß mindestens ein Hydrant mit Schlauch vorhanden sein.
5) In den Verkäufsräumen sind Rauchverbote anzubringen.
6) Die Ausgänge und Nothausgänge sind mit großer Schrift kenntlich zu machen. Die nächsten Wege zu ihnen sind nöthigenfalls durch Richtungspfeile an den Wänden zu bezeichnen.
7) Alle zur Entleerung bestimmten Thüren und Ausgänge müssen mit einer Nothbeleuchtung versehen sein, die bei eintretender Dunkelheit in Betrieb zu setzen ist. Dazu sind Kerzen, Oellampen oder solche elektrische Lampen, die durch eine besondere Betriebsquelle gespeist werden, zu verwenden.
8) Für die gesammte elektrische Einrichtung, auch für die Nothbeleuchtung, sind die vom Verbande deutscher Elektrotechniker aufgestellten Sicherheitsvorschriften maßgebend. Die elektrische Anlage ist alljährlich durch einen Sachverständigen zu untersuchen; auf Erfordern muß der Nachweis darüber geführt werden.
9) Leicht verbrennliche Abfälle dürfen in den Verkaufsräumen und Betriebsstätten nicht angehäuft werden.

Die Inhaber Eingangs gedachter Geschäfte, ersuchen wir ergebenst, die nach diesen Bestimmungen erforderlichen Maßnahmen **bis zum 1. Dezember d. Js.** gefälligst treffen zu wollen.

Thorn, den 10. September 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Hausflaggen Vereinsfahnen mit Adler, 3 mtr. lang, 1½ mtr. breit. Ia 15,75, IIa 11,25, IIIa 9,25 Mk., Landesfarben Ia 11,50, IIa 7,25, IIIa 5 Mk.
Franz Reinicke, **HANNOVER.**

Billige Schul-Violine
(Mit Zubehör wie nebenstehend.) **Preis Mk. 15.—**
franco inclusive Verpackung.

Vorzügliche Instrumente, gelbbraune Lackirung, grosser Ton, nebst Bogen, gefüttertem Holzkasten mit Schloss, Saitendose mit Reservebezug, Stimmgabel, Kolophonium und Violionschule von Hohmann Theil 1.
Feine Solo-Geige
Amati-Modell-Imitation.
(Mit Zubehör wie nebenstehend) **Preis Mk. 20.—**
franco inclusive Verpackung.
Gebr. Hug & Co.,
Leipzig, Königsstr. 20.

Mit Blitzesschnelle
verschwinden **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie **Mitesser, Flechten, Blüthchen, Finnen, Gesichtsröthe,** 2c. durch tägliches Waschen mit **Radebeuler:**
Carbol-Theerschwefel-Seife
v **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden.**
Schutzmarke: **Steckenpferd.**
à Stück 50 Pfg. bei: **Adolf Leetz, Anders & Co. J. M. Wendisch Nachf. und Hugo Claass,** Drog.

Theater-Decorationen
in künstlerischer Ausführung zu mässigen Preisen unter Garantie für Dauerhaftigkeit. Kostenanschläge und gemalte Entwürfe auf Wunsch.
Vereins-Fahnen
gestickt und gemalt
Gebäude- und Dekorationsfahnen, Wappenschilder, Schärpen, Ballons. Offerten nebst Zeichnungen franco.
Godesberger Fahnenfabrik
Atelier für Theatermalerei
Otto Müller
Godesberg am Rhein.
Vertreter gesucht.

Husten + Heil
(Brust-Caramellen)
von **E. Ubermann-Dresden,** sind das einzig beste diät. **Genussmittel** bei Husten und Heiserkeit.
Zu haben bei: **J. G. Adolph, Thorn.**

Fahnen,
Reinecke, Hannover.

Wer Stellung sucht, verlange die Deutsche „Vakanzen-Post“ in Eßlingen.

1 Wohn. zu verm. **Brückenstr. 22.**

Für Husten- u. Catarrhleidende
Kaiser's Brust-Caramellen
die sichere Wirkung ist durch **2650** notariell begl. Zeugnisse anerkannt.
Einzig dastehender Beweis für sichere Hilfe bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.**
Packet 25 Pfg. bei:
P. Begdon in **Thorn,**
E. Krüger in **Mocker.**

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21,** sowie durch jede Buchhandlung.
In **Thorn** vorräthig in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn